

Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

Weitergeführte Diskussion zum Aufsatz von Rüdiger Plantiko „Lassen sich Künstlerplaneten statistisch nachweisen?“ und dem Kommentar von Roland Meier

In: *Zeitschrift für Anomalistik* 9 (2009), 82-107

RÜDIGER PLANTIKO¹

Stärkere p-Werte, aber ohne neue Aussage

In meiner Arbeit „Lassen sich Künstlerplaneten statistisch nachweisen?“ stellte ich fest, dass bei der Geburt von Künstlern bestimmte Planeten häufiger als nach dem Zufall zu erwarten in den Vehlow-Häusern I, VII und X stehen – ein von Roland Meier beobachteter und beschriebener Effekt – und dass dieser Effekt in zwei unabhängigen Dateien mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 1.2% bzw. 2% auftrat. Die zweite Datei (N=1906) bestand aus allen Horoskopen der DAV-Datenbank, die das Attribut MA für (Kunst-)Maler aufwiesen.

Selbstverständlich erhielt man eine noch grössere Effektstärke, wenn man diese beiden Dateien zusammenlegte und das Signifikanzniveau neu ermittelte. Aber gerade durch die Unabhängigkeit der beiden Dateien ergibt sich die viel wertvollere und kräftigere Aussage, dass ein in einer Vorstudie beobachteter Effekt sich in der Replikation bewährt.

In dem Abschnitt „Enthalten die ‚Gauquelin-Maler‘ einen Bias“ habe ich mich in dem Aufsatz daher auf diese zweite Datei konzentriert und sie in zwei Teile zerlegt: einerseits die N=1555 Maler, deren Geburtszeit von den Gauquelins gesammelt wurde, andererseits die N=351 Maler, für die in der DAV-Datenbank eine andere Quelle als Gauquelin angegeben ist. Da die hier geprüfte Hypothese von der ursprünglich von Gauquelin untersuchten Hypothese nicht unabhängig ist, interessierte mich die Frage, wie sich die Effektstärke für diese beiden Teilmengen ausnimmt. Für die Gauquelin-Teilmenge blieb der p-Wert bei 1% bis 2% bestehen, während er sich für die 351 nicht von Gauquelin gesammelten Horoskope der DAV-Maler auf 31.8% verschlechterte. Es zeigte sich jedoch, dass auch dieser – augenscheinlich starke Unterschied – vor allem mit der unterschiedlichen Grösse der Stichproben (1555 versus 351) zusammenhing. Durch Auswahl von Teilmengen der Grösse 351 aus den N=1555 Gauquelin-Horoskopen nach

1 Dr. Rüdiger Plantiko ist Mathematiker und als Programmierer bei einem großen Unternehmen in Zürich tätig (Email: ruediger.plantiko@atsrotex.ch).

dem Zufallsprinzip verschwand auch für diese Daten der Effekt. Die Frage nach einem Bias der Gauquelin-Daten scheint daher nur dann abschliessend beantwortbar, wenn eine grössere Datenmenge von Künstlerhoroskopen gesammelt werden kann, die nicht dem Gauquelin-Archiv entstammen.

Soweit der Stand zum Zeitpunkt der Publikation der Arbeit in der *Zeitschrift für Anomalistik* 2009. Auf eine Anfrage von Roland Meier habe ich nun doch noch die Daten seiner Vorstudie (also jener, an der er seine Hypothese gebildet hat) hinzugefügt, allein um einen grösseren Stichprobenumfang zu erreichen. Es ergaben sich dabei 22 weitere Horoskope, die nicht den Gauquelin-Daten entstammten und nicht in der DAV-Datenbank aufgeführt waren – nach Hinzunahme dieser Horoskope also ein Stichprobenumfang von N=373 statt N=351). Danach ergab sich in einem neuen Programmlauf am 25.9.2011 ein p-Wert von 4.6%. Auch die „Nicht-Gauquelin“-Maler avancierten somit in den signifikanten Bereich. Auch durch Hinzunahme der Horoskope der Vorstudie zu den N=1906 in der DAV-Datenbank vorgefundenen Maler-Horoskopen erhöhte sich erwartungsgemäss die Signifikanz des Ergebnisses auf einen noch deutlich stärkeren p-Wert von 0.4%.² Eine neue Aussage ergibt sich durch diese Rechnungen meines Erachtens jedoch nicht.

ROLAND MEIER³

Mondeffekt nach Gauquelin

Nach der letzten Überprüfung und Korrektur der Datensätze im September 2011 befinden sich in der DAV-Datenbank 167 Daten der insgesamt 192 Daten meiner Vorstudie. (Die 192 Daten meiner Vorstudie stammen allesamt aus den Bänden 2, 3 und 4 des Internationalen Horoskoplexikons (IHL) – auf Band 2 habe ich keinen Zugriff. 191 Horoskope sind unter der Gruppe 1* aufgeführt (Standesamt...) und 1 Horoskop unter 1.) Von den restlichen 25 Daten in den IHLs, die sich nicht in der DAV-Datenbank befinden, stammen 22 von anderen Quellen und 3 aus dem Gauquelin-Archiv.

Bei der letzten Untersuchung von Rüdiger Plantiko ging es letztendlich darum, in einem unabhängigen objektiven Vergleich der Gauquelin-Daten mit den „Nicht-Gauquelin“-Daten einen Bias nachzuweisen. Diese Überprüfung bezieht sich auf alle Daten in diesem Forschungsprojekt. Es wurden zwar alle 1906 Daten der DAV-Datenbank miteinbezogen, also auch die darin enthaltenen Daten meiner Vorstudie, jedoch nicht die restlichen 22 Daten der „Nicht-

2 Alle Daten, Programme und Berechnungen, inklusive dieses Textes, können im Internet im Ordner <https://github.com/rplantiko/painters/> nachvollzogen werden. Die in diesem Nachtrag erwähnten Rechnungen finden sich, wiederum zusammen mit diesem Text, im Ordner „nachgebessert“.

3 Roland Meier war 30 Jahre lang für die Deutsche Telekom AG tätig, davon 24 Jahre im Bereich der Übertragungstechnik; intensive Befassung mit der Astrologie und ihren tiefenpsychologischen Aspekten (Email: Roland_Meier@t-online.de).

Gauquelin“-Maler (und auch nicht die 3 Gauquelin-Maler) meiner Vorstudie, die sich nur in den IHLs befinden s. o. Es kommen somit noch 22 Datensätze zu den bisherigen 351 „Nicht-Gauquelin“-Daten hinzu (insgesamt 373).

Das Ergebnis unter Einbeziehung aller 373 „Nicht-Gauquelin“-Maler hat sich von 31.8% in den signifikanten Bereich von 4.6% deutlich verbessert. Die „Nicht-Gauquelin“-Gruppe erzielte jetzt im Verhältnis sogar ein tendenziell besseres und eindeutigeres Ergebnis als die nach dem Zufallsprinzip aufgeteilten Gauquelin-Gruppen von annähernder Größe (18%, 31%, 3%, 10%), s.u.. Der vermutete Bias in der Gauquelin-Gruppe hat sich offensichtlich aufgelöst.

(Auszug der Ergebnisse aus dem Signifikanztest von Rüdiger Plantiko: Mittels des Misch-Algorithmus von Fisher-Yates teilte ich die 1555 Maler aus dem Gauquelin-Archiv in vier Gruppen, drei davon mit 351 und die letzte mit 502 Datensätzen und berechnete für jede Gruppe einzeln die Signifikanz des Meier-Scores: Die p-Werte verschlechterten sich dabei auf 18%, 31%, 3% und 10% – sind also praktisch nicht mehr der Rede wert.)

Mit Einbeziehung dieser Daten kommt zudem der Mondeffekt nach Gauquelin noch stärker zum Tragen. Der Mond erzielte mit großem Abstand seinen höchsten Wert (46) im 1. Haus nach Vehlow (Vergleichswert: 31,1), also im Bereich der signifikanten Sektoren nach Gauquelin.

In den bedeutsamen Vehlow-Häusern 1, 7 und 10 liegen jetzt die Künstlerplaneten Mond 110, Neptun 105, Venus 103 in der Rangfolge vor allen anderen Planeten (Vergleichswert 93,2).

Es stellt sich natürlich die Frage: „Warum hat sich das Ergebnis mit nur 22 Daten jetzt so deutlich verbessert?“ Meine bisherige Erfahrung – „Je spezifischer und herausragender die Begabung Einzelner in einer bestimmten Berufsgruppe, desto eindeutiger können die Ergebnisse ausfallen“ –, wurde in dieser kleinen Gruppe von 22 herausragenden Malern aus dem IHL bestärkt. (Inwieweit auch das Kriterium der gesicherten Geburtszeiten der „Nicht-Gauquelin“-Maler in den IHLs im Vergleich mit den 312 ungesicherten Geburtszeiten der „Nicht-Gauquelin“-Maler in der DAV-Datenbank einen hohen Einfluss hat – darüber kann nur gemutmaßt werden.)

Bei den Malern aus den internationalen Horoskope-Lexikona handelt es sich in erster Linie um bekannte, herausragende Maler. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Häuser wider (siehe Tabelle 1):

in	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
(1,83)												
SON	0	1	4	2	2	0	1	1	3	1	2	5
MON	4	0	1	0	2	0	0	1	3	7	1	3
MER	2	1	4	2	2	1	0	3	0	2	2	3
VEN	4	2	2	4	0	1	1	2	1	0	4	1
MAR	2	2	1	3	1	3	2	1	3	1	1	2
JUP	2	4	0	0	1	0	0	5	4	1	4	1
SAT	0	2	0	2	4	0	3	4	3	3	1	0
URA	2	2	1	1	1	3	1	3	2	0	2	4
NEP	2	1	0	4	1	1	5	2	2	2	1	1
PLU	0	1	1	2	3	4	2	1	1	4	2	1

Tabelle 1: Hauspositionen nach Vehlow n=22 (Vergleichswert 1,83 je Haus)

Rangfolge der Planeten in den Vehlow-Häusern 1, 7 und 10 insgesamt (Vergleichswert 5,5): Mond 11, Neptun 9, Pluto 6, Saturn 6, Venus 5, Mars 5, Merkur 4, Jupiter 3, Uranus 3, Sonne 2.

Die Künstlerplaneten Mond (11) und Neptun (9) liegen mit deutlichem Abstand vorne. Mond (11), Neptun (9) und Venus (5) ergeben insgesamt 25. Saturn, Mars, Merkur, Sonne, Jupiter und Uranus insgesamt 23 – Pluto wurde wie bisher nicht berücksichtigt. Der Gesamtwert der drei Künstlerplaneten (25) liegt also höher (im Verhältnis mehr als doppelt so hoch) als der Gesamtwert der anderen sechs Planeten (23) und auch um 51% über dem Vergleichswert von 16,5 – ein höchst außergewöhnliches und aufschlussreiches Ergebnis in dieser Gruppe von 22 herausragenden Malern. Das ist ein ganz erstaunlich eindeutiges Ergebnis.

Der Mondeffekt nach Gauquelin findet sich auch hier mit den höchsten Werten in den Vehlow-Häusern 1 (4) und 10 (7) wieder, also im Bereich der signifikanten Sektoren nach Gauquelin. Das ist sehr beachtenswert, da diese Daten ja nicht von Gauquelin stammen.

Also: Keine neue Aussage oder doch eine neue Aussage? Darüber zu urteilen, steht jedermann frei.

Kommentar zum Aufsatz von Gerhard Mayer „Die Geisterjäger kommen. Phänomenologie der Ghost Hunting Groups“
In: *Zeitschrift für Anomalistik* 10 (2010), 17-48

KNUT BÜLTEMANN⁴

Stimme aus dem Feld

Ich habe inzwischen Dr. Mayers vorzüglichen Aufsatz „Die Geisterjäger kommen. Phänomenologie der Ghost Hunting Groups“ in der letzten Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* gelesen, den ein Bekannter mir ans Herz gelegt hatte. Erlauben Sie mir, zu diesem Artikel einige Anmerkungen zu machen.

Dazu ist es vielleicht hilfreich, wenn ich mich kurz vorstelle und meinen Hintergrund schildere: Ich bin auch einer dieser Hobbyforscher, die im genannten Aufsatz im Mittelpunkt stehen, allerdings einer, der sich in dieser Rolle seiner Verantwortung anderen Menschen gegenüber voll bewusst ist. Ich bin Diplom-Informatiker, und im Rahmen meines Studiums habe ich mich sehr viel mit Kognitions- und Hirnforschung sowie, im Nebenfach „Systematische Musikwissenschaft“, mit Audio- und Videotechnik in den Medien beschäftigt. Zudem bin ich mit einem Doktoranden der Medizin befreundet, mit dem gemeinsam ich mir Gedanken zu paranormalen Phänomenen mache. Unsere Ghost Hunting Group (GHG – ich verwende hier einmal den Terminus aus dem Artikel) dürfte folglich ein wenig aus der Masse herausstechen, wenn wir das denn wollten. Ich bin ferner Mitglied in der SPR, und ich habe im Laufe der letzten Jahrzehnte einiges an Fachbüchern zur Thematik „Spuk und Poltergeister“ gelesen: Fanny Mosers *Spuk*, von Lucadous *Psyche und Chaos* und auch populärer Gehaltene wie *Geister sind auch nur Menschen*. Auch die von Mayer zitierten Artikel von Houran und Potts zur Geisterjagd im 21. Jahrhundert sind mir geläufig.

Mayer hat natürlich völlig Recht, dass auf diesem Gebiet durch die Medien eine Art Popkultur entstanden ist, in der es anscheinend mehr um den schnellen 5-Minuten-Ruhm geht als darum, wirklich wissenschaftlich zu arbeiten. Zu Anfang meiner „Karriere“ habe ich ebenfalls Kontakt zu anderen GHGs gesucht, jedoch schnell festgestellt, dass diese wirklich eher auf Medienpräsenz und eine Art damit verbundener Berühmtheit aus sind, anstatt sich auch wirklich theoretisch durch Fachliteratur mit der Thematik auseinanderzusetzen. So habe ich diese Kontakte schnell wieder fallengelassen. Die Medien machen es einem im Moment auch nicht schwer, etwa einen kurzen Beitrag im TV und in der Presse zu platzieren, da Themen wie „Übersinnliches“ und „Esoterik“ anscheinend angesichts der Krisenstimmung wieder Hochkonjunktur haben.

4 Diplom-Informatiker Knut Bültemann ist Mitglied der Society for Psychical Research in London und führendes Mitglied einer sog. Ghost Hunting Group.

Was mir in Gerhard Mayers Artikel fehlt, ist ein Hinweis auf den sozialen Status der Mitglieder der GHGs. Das „down to earth“ mag für die im Fernsehen gezeigten Beispiele für TAPS gelten, aber in Deutschland habe ich eher die Beobachtung gemacht, dass ein großer Teil der GHGs aus sozial schwächer gestellten Personen besteht, die sich auch auf einer Sinnsuche befinden. Zumindest nach meinen Beobachtungen ist ein erstaunlich hoher Anteil dieser Personen langzeitarbeitslos. Auch dies mag als ein Antrieb dafür dienen, ein „Scheitern“ an gesellschaftlichen Normen in der realen Welt durch kurzzeitige Berühmtheit im Internet zu kompensieren. Ich halte auch die im Artikel genannte Fallzahl der „Ghosthunters Germany“ für maßlos übertrieben. Auch das zeigen nämlich meine Beobachtungen durch Kontakte in der Szene, dass hier gerne mit fiktiven Spukfällen und Anfragen angegeben wird und dass andere Gruppen gerne als „böartige Konkurrenten“ gesehen werden, die man, mit Methoden, die bis ans Mobbing reichen, auszuschalten versucht. Die Internetpräsenz der GHG „Ghosthunter Agency“ (GHA), die in den ergänzenden Kommentaren des Aufsatzes erwähnt werden, quillt fast über von solchen Beispielen. Es ist erstaunlich und erschreckend zugleich, wie hier mit anderen Gruppen, auch mit ehemaligen Mitgliedern, öffentlich umgegangen wird. Das Selbstverständnis einiger Gruppenleiter hat diktatorische Züge.

Des weiteren stellt der Artikel die durchaus berechtigte Frage, wie denn von Spuk betroffene Personen reagieren, wenn nun nicht „Geisterjäger“ mit technischem Gerät, Dämonologen und Medium bei Ihnen auftreten, sondern Wissenschaftler und Psychologen mit Fragebögen und Gesprächen. Ich denke, die Lage ist teilweise schon sehr ernst.

Da auch ich im Internet zwar präsent bin, jedoch paradoxerweise wenig Wert auf Publicity lege, habe ich auch mit Betroffenen zu tun, die sich an mich wenden. Ich lege hierbei stets Wert auf ein persönliches Gespräch, auf ein Interview zu den Geschehnissen, und schon dies stellt sehr häufig bereits die erste Hürde dar. Sehr viele Betroffene erwarten nur noch eine Art Bestätigung ihrer sowieso schon festgelegten Meinung, die sie mit Hilfe von verpixelten Videoaufnahmen, Orb-Fotos oder verrauchten Tonaufnahmen gewonnen haben. Lehnt man ein solches Vorgehen ab, dann wenden sich die Ratsuchenden eben an die nächste Gruppe. In letzter Zeit wird von Betroffenen sogar gefordert, dass man mindestens mit einem Fernsehteam zu erscheinen habe. Auch „vom Spuk betroffen“ zu sein, hat anscheinend inzwischen eine besondere popkulturelle Anziehungskraft.

Immerhin konnte ich die wenigen, mit denen ich telefonischen oder persönlichen Interview-Kontakt hatte, erfolgreich dazu bewegen, sich an das IGPP oder an die Parapsychologische Beratungsstelle zu wenden. Ich würde mir hier jedoch nie anmaßen, eine Zusammenarbeit mit diesen Instituten zu behaupten. Vielmehr ist ein solcher Kontakt das einzig Sinnvolle, das ich einem Betroffenen anbieten kann. Denn ich kenne durchaus die Grenzen meiner Fähigkeiten und Kompetenzen, und Psychologie/Psychotherapie gehören eindeutig nicht dazu.

Bei unserer dilettantischen Forschung (und als „dilettantisch“ beschreibt der Artikel dies zu recht!) beschränken wir uns darauf, im Rahmen unserer Möglichkeiten Versuchsreihen durchzuführen und hiermit auf keinem Fall Menschen oder Wissenschaft zu schaden. Uns als „GHG“

interessieren Phänomene wie z.B. das Brockengespenst oder andere Phänomene, die wir für uns aufklären möchten. Wir versuchen hier, behutsam vorzugehen, ähnlich wie kein Astronom etwas dagegen haben wird, wenn ich abends mit einem Teleskop die Sterne und Planeten betrachte.

In seiner Antwort auf den Kommentar zu seinem Artikel stellt Gerhard Mayer indirekt die Frage, wie es denn sein könne, dass skeptischer eingestellte Gruppen gleichwohl eine Mitgliedschaft in der „TAPS Family“ erlangt hätten. In diesem Punkt fühle ich mich durchaus angesprochen, da auch wir Mitglied der „TAPS Family“ sind. Die Initiative ging von einer Bekannten aus, die mit ihrer Gruppe ebenfalls Mitglied in der „TAPS Family“ ist und einen ähnlichen ethischen Ansatz wie meine ‚Kollegen‘ und ich verfolgt. Wir können persönlich Betroffenen nur insoweit helfen, als wir sie bei der Kontaktaufnahme mit der Parapsychologischen Beratungsstelle oder dem IGPP unterstützen.

Anfänglich war ich gegen eine Mitgliedschaft in der „TAPS Family“. Letztendlich hat mich meine Bekannte aber mit dem Argument überzeugt, dass es besser sei, wenn Betroffene aus Deutschland, die sich über das Netzwerk der „TAPS Family“ Hilfe verschaffen wollen, an uns gerieten als an eine der anderen GHGs, denn wir würden uns wenigstens bemühen, ihnen kompetente Hilfe zu vermitteln.

Im übrigen hat Gerhard Mayer mit seiner Vermutung völlig recht. Mitglied in dieser „TAPS Family“ wird man einfach so; eine Überprüfung findet nicht statt. Aber dadurch, dass wir hier in Deutschland nun gewisse „Schlüsselpositionen“ besetzen, kann hier keine andere deutsche Gruppe Aufnahme in das Netzwerk finden. Was für eine absurde Konstruktion: wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Aber so besteht zumindest ein Fünkchen Hoffnung, dass Betroffene letztlich an die richtigen Institutionen weitergeleitet werden können.

Autorenantwort:

GERHARD MAYER⁵

Inszenierungen und Medialisierung der Realität

Es freut mich sehr, dass sich jemand aus der Ghost-Hunting-Szene zu Wort meldet und meinen Artikel aus einer Insider-Perspektive kommentiert. Denn eine hauptsächlich auf den medialen (Selbst)Darstellungen beruhende phänomenologisch orientierte Beschreibung, wie ich sie vorgelegt habe, läuft leicht Gefahr, den produzierten ‚Bildern‘ aufzusitzen und eine (völlig) anders gestaltete ‚Realität‘ jenseits dieser Bilder zu verfehlen. Zudem schleichen sich, wenn man auf ein mögliches Problem hinweisen will, schnell Vereinfachungen und

⁵ Dr. Gerhard Mayer ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br.

Überpointierungen in die Darstellung ein, die ggf. durch ein solches Feedback aus der Szene korrigiert werden können.

Bültemanns Kommentar kann hier einige Bedenken mindern, indem er die Darstellung in vielen Punkten bestätigt (in großer Übereinstimmung übrigens mit vielem, was auch der im Artikel zitierte Andreas Wehner⁶ mir gegenüber angeführt hat). Das betrifft auch die Vermutung über die Zulassungskriterien zur TAPS-Family – allerdings mit der interessanten Zusatzinformation, dass es so etwas wie nationale „Schlüsselpositionen“ gibt, die es einem Mitglied der TAPS-Family ermöglichen, andere Mitgliedschaften auszuschließen oder zu verhindern. Ebenso wurden der Wunsch der GHGs nach Medienöffentlichkeit, die Neigung, die eigenen Aktivitäten in den Selbstdarstellungen auf den Internetseiten etwas großzügig darzustellen, damit es die Bedeutsamkeit der Gruppe im Vergleich zu anderen steigert, wie auch allgemein die Konkurrenzsituation unter den Gruppen bestätigt.

Bemerkenswert ist die Schilderung von Anfragen an Bültemann, die er in seiner Rolle als Experte in Sachen Ghost Hunting über das Internet bekommt. Dass Betroffene ihre Erwartungen hinsichtlich eines adäquaten Vorgehens an medial vermittelten Vorgaben ausrichten, ist plausibel und stellte ja eine meiner Befürchtungen dar, die ich als Folge der Popularisierung des Ghost Huntings kommen sah. Dass dies aber soweit geht, dass sie den Wunsch nach einer „paranormalen Untersuchung“ an die Anwesenheit eines Fernsightteams knüpfen, verleiht dem Ganzen eine neue Qualität – selbst, wenn es sich um einen Einzelfall bzw. um Ausnahmefälle handelt. Hier wird offensichtlich, dass eine fatale Medialisierung der Realität bzw. der Handlungsorientierung stattfindet: Was getan wird, wird im Hinblick auf Medienwirksamkeit ausgerichtet.

Nun könnte man das alles als eine neue Spielart des Zeitgeistes sehen, die man ignorieren könnte, doch diese Vermischung von Motiven – Neugier auf bzw. ggf. Leidensdruck durch außergewöhnliche Erfahrungen und der Wunsch nach öffentlicher Aufmerksamkeit, bei dem das Merkmal „Vom Spuk betroffen sein“ vor allem als eine Möglichkeit, in die Medien zu kommen, funktionalisiert wird –, ist aus verschiedenen Gründen äußerst kritisch zu sehen. Dabei ist eine funktionale Sichtweise von Spukphänomenen prinzipiell durchaus sinnvoll, denn in den meisten Fällen geht es natürlich um ein Sichtbarwerden und Offenbaren von verdeckten Mustern bzw. Dynamiken (siehe z.B. Fach, 2011, und Belz-Merk & Berger, 2008). In einem wissenschaftlichen Feld, das von sich aus schon mit Schwierigkeiten sowohl mit der ontologischen Bestimmung der Natur der darin relevanten Phänomene und damit auch mit deren Akzeptanz durch die Mainstreamwissenschaft als auch mit dem Problem der bewussten und/oder unbewussten Fälschung der Phänomene konfrontiert ist, bedeutet das Eindringen der massenmedialen Verwertungslogik für seriöse Untersucher und Berater eine erhebliche Erschwernis.⁷ Die

6 Wehner war der Begründer der Gruppe „Ghostwatchers“, die sich inzwischen aufgrund einer gewandelten bzw. erweiterten Interessenlage, aber auch aufgrund des ungewollten Bedeutungshofs, der mit dem Gruppennamen verknüpft war, in *Deutsche Arbeitsgemeinschaft Grenzwissen und Anomalistik* (DAGUA) umbenannt hat; siehe <http://www.ghostwatchers.de/> [Zugriff: 23.11.2011].

7 Natürlich ist diese Problematik nicht neu. Auch früher schon gab es immer wieder Fälle im Bereich der Anomalistik, in denen sich der Wunsch der Betroffenen nach Medienöffentlichkeit, die Gier der

Hybridisierung der medial vermittelten Dokumentation der ‚Realität‘ in Form von ‚Reality-TV‘-Formaten verwischt zunehmend die Grenze zwischen Fiktion und Realität, da es eben zu solchen Inszenierungen der ‚Realität‘ kommt, die allein der Attraktivität für die Zuschauer – und damit natürlich dem Schielen nach den Einschaltquoten – geschuldet sind. Solche Inszenierungen können auf rein formaler Ebene durch die Gestaltung des Schnitts, durch optische Verfremdungen, akustische Untermalungen usw. stattfinden, können aber auch darin bestehen, dass Szenen gestellt werden, ohne dass dies in der Dokumentation gekennzeichnet würde. Diese Verfahrensweisen sind natürlich keine Erfindung der letzten Jahre, sondern immer schon Bestandteil der medialen Verarbeitung der ‚Realität‘. Sie können auch durchaus ihren Wert haben, sei es, um einen Sachverhalt zu verdeutlichen, sei es, ihn künstlerisch zu verdichten. Kritisch sind sie vor allem dann zu betrachten, wenn sie hauptsächlich der Vermarktung geschuldet sind.⁸ So können etwa dramatisierte Darstellungen von Verbrechen zunehmend ein Bild der sozialen Bedrohung entwerfen und ein Klima der Verängstigung erzeugen – mit ganz unterschiedlichen denkbaren Konsequenzen.

Im Bereich der Anomalistik gewinnt das Problem der Inszenierung, wie schon erwähnt, eine besondere Relevanz, denn jede nicht markierte und nachgewiesene „Fälschung“ wird gerne in unzulässiger Verallgemeinerung als Argument benutzt, dass paranormale Phänomene entweder auf Wahrnehmungstäuschungen beruhen, oder aber dass es sich um Inszenierungen handle.⁹ Schon früh haben sich ja, wie ich im Artikel angeführt habe, manche GHGs gegen die Sendereihe *Ghost Hunters* gewandt und gefälschte Evidenz in einzelnen Folgen vermutet.¹⁰ Man kann also mit Recht sagen, dass diese Situation das Feld zunehmend für ein echtes wissenschaftliches Interesse verdirbt, unabhängig davon, ob es von akademischen Wissenschaftlern oder Laienforschern vertreten wird. Solchen wirklich Interessierten erweist die offenbare ‚Mediengeilheit‘ vieler GHGs einen Bärendienst – selbst wenn sie damit verteidigt werden mag, dass dadurch die Öffentlichkeit auf die von der akademischen Wissenschaft so schändlich vernachlässigten bzw. ignorierten Phänomene aufmerksam gemacht wird. Es geht eben nicht, wie

Massenmedien nach reißerischen Stories und wissenschaftliches Anliegen in die Quere kamen. Ein prominentes Beispiel ist der sogenannte „Chopper-Spukfall“ im Jahr 1982. Siehe dazu die beiden Rekonstruktionsversuche (Mayer, 2004: 255-260 und Mayer & Schetsche, 2011: 60-68). Allerdings hat sich die Situation seit der Etablierung des Privatfernsehens maßgeblich verschärft, da sich dadurch zum einen der Hunger der medialen Anbieter nach spektakulärem Material vervielfacht, zum anderen die regionale Verfügbarkeit von medialen Produktionsmöglichkeiten extrem erhöht hat.

- 8 Das gilt im Übrigen auch für die zunehmende Inszenierung der Wissenschaft nach den Kriterien massenmedialer Wirksamkeit.
- 9 Vergleichbar etwa mit dem gängigen Fehlschluss, dass man, wenn die Möglichkeit aufgezeigt wird, ein ‚paranormales‘ Phänomen mit tricktechnischen Mitteln überzeugend produzieren zu können, jedem auftretenden Phänomen dieser Art von vornherein das Attribut des ‚Paranormalen‘ absprechen müsse.
- 10 Wie ich inzwischen aus informierter Quelle weiß, sind selbst die beiden Hauptprotagonisten der Serie *Ghost Hunters*, Jason Hawes und Grant Wilson, nicht recht glücklich mit den engen Vorgaben, die ihnen von der Produktionsfirma gemacht werden (Nancy Zingrone, mündliche Kommunikation).

etwa ein Vorwurf an mich und meinen Kollegen Andreas Anton als Kommentar zu unserem Beitrag im Internet-Magazin *Telepolis* zum gleichen Thema¹¹ lautete, um das Verteidigen einer Deutungshoheit über die Phänomene, sondern um den Erhalt der Möglichkeit, wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn aus solchen Vorkommnissen *prinzipiell* erzielen zu können. Über diesen Aspekt hinaus wird es Betroffenen, die einen echten Leidensdruck durch solche ungewöhnliche Erfahrungen haben, schwer gemacht, sich auf der so entstandenen ‚Spielwiese‘ bemerkbar zu machen und von der richtigen Seite Hilfe zu erlangen.

Der Kommentar von Herrn Bültemann zeigt noch einmal in aller Deutlichkeit, dass man natürlich nicht alle Gruppen oder Personen im Feld über einen Kamm scheren kann, dass es, wie ich ja auch in meinem Artikel schrieb, deutliche Abgrenzungs- und Differenzierungsbemühungen in der ‚Szene‘ gibt. Wir finden hier Personen mit einem echten, seriösen Interesse an den Phänomenen und deren Untersuchung, die sich nicht scheuen, relevante Fachliteratur zu lesen und ihr eigenes Tun selbstkritisch zu reflektieren. Mein Kollege Michael Schetsche und ich haben in unserem Buch *N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien* einen kurzen Abschnitt dem Thema Laienforschung gewidmet und darin die Arbeit von Egon Pfeiffer vorgestellt, einem Laienforscher, der im Zeitraum Ende der 1970er Jahren bis Mitte der 1990er Jahre mehrere Spukfälle intensivst und teilweise sehr zeitaufwendig untersucht hatte (Mayer & Schetsche, 2011: 45-48). Im Großen und Ganzen orientierte er sich an den Vorgehensweisen, die Hans Bender, der Gründer des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, für solche Untersuchungen gewählt hatte. Durch seine ausführliche Dokumentation generierte er einen Datenkorpus, der sich durchaus für eine wissenschaftliche Sekundärauswertung eignet. Insofern kann man konstatieren, dass auch im Bereich der Anomalistik eine fruchtbare Kooperation zwischen Laienforschern und professionellen Forschern möglich ist.¹²

Ein Problem, mit dem eine wissenschaftliche Institution im Kontakt mit Personen aus dem Feld konfrontiert wird, ist die Ungewissheit über deren Motivation für die Kontaktaufnahme. Steht tatsächliches Erkenntnisinteresse dahinter und eine Bereitschaft, sich wirklich auf Wissenschaft einzulassen, sei es als Laienforscher, sei es als eine Person mit (selbstzugeschriebenen) außergewöhnlichen Fähigkeiten (z.B. außersinnlicher Wahrnehmung), oder hauptsächlich der Wunsch einer Art Zertifizierung durch die wissenschaftlichen Weihen als ein für die Selbstvermarktung förderliches Element? Mit solchen teilweise auch erfundenen, nicht seriösen ‚Auf-

11 Mayer, G. & Anton, A. (2011): “Think you have a Poltergeist? Or is it the pipes?” – Ghost Hunting Groups in den USA und in Deutschland. In *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/artikel/35/35783/1.html> [Zugriff: 25.11.2011].

12 Wie mir die amerikanische Parapsychologin Annalisa Ventola mitteilte, gibt es auch in den USA fruchtbare Kontakte zwischen Laienforschern und akademischen Wissenschaftlern: “I’ve spend some time trying to educate paranormal enthusiasts about parapsychological methods in my Public Parapsychology primers [...]. I’d like to think that with some communication and training, some of them could provide valuable contributions to the field, much in the way that amateur astronomers have advanced the field of astronomy” (2011, Email-Kommunikation vom 19.10.2011).

wertungen' wurden und werden wir am IGPP immer konfrontiert. Für solche Institutionen bedeutet dies also eine Gratwanderung: einerseits offen zu bleiben und keine Berührungsscheu mit dem ‚Feld‘ zu zeigen, andererseits auf der Hut sein, damit man nicht in ungueter Weise funktionalisiert wird und damit den eigenen seriösen Ruf riskiert – der im Übrigen gerade im Feld der Anomalistik hart erarbeitet werden muss und immer wieder auf dem Prüfstand steht.¹³

Man muss, wenn man die ‚Meldungen aus dem Feld‘ von Herrn Bültemann liest, natürlich bedenken, dass es sich in vielen Punkten um subjektive Eindrücke handelt, etwa wenn es heißt, dass ein vielerorts anzutreffendes Motiv für das Ghost Hunting der Wunsch nach medialer Präsenz oder gar Berühmtheit sei und dass man dafür auch vor dem Aufbausuchen und Fälschen von Fakten und Fällen nicht zurückgeschrecke. Das sind zunächst einmal nur Behauptungen, die – wenngleich sie plausibel erscheinen mögen – geprüft werden müssten. Das gleiche gilt für die überaus interessante Beobachtung Bültemanns zum sozialen Status der Mitglieder vieler GHGs, dass unter diesen nämlich der Anteil an Langzeitarbeitslosen hoch sei. Diese These müsste durch systematisch erhobene empirische Daten belegt werden. Eine solche Untersuchung wäre in der Tat ein interessantes sozialwissenschaftliches Forschungsprojekt, das als ein nächster Schritt das erste, durch die – relativ grobmaschige – Analyse von Internetseiten und verschiedenen medialen (Selbst-)Darstellungen gewonnene Bild, das ich in meiner explorativen Studie gewonnen habe, sinnvoll ergänzen könnte. Da es sich in Deutschland um eine noch überschaubare Anzahl von GHGs handelt, könnte man sogar an eine Vollerhebung denken.

Eine weitere sinnvolle Ergänzung zu meiner Studie könnte eine methodisch ausgefeilte Medienanalyse darstellen, die beispielsweise mit einer diskursanalytischen Methodologie die Inhalte der Internetseiten der GHGs untersucht und sie auf dieser Basis nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen einzelnen Gruppen hin überprüft (weltanschauliche und handlungspraktische Ansätze, Übernahme vorgegebener Modelle, Abgrenzungen, Modifikationen). Eine solche Analyse wäre vor allem auch vor dem Hintergrund des interkulturellen Transfers der Modelle interessant und könnte die auf einigen empirischen Beobachtungen und auf verschiedenen Indizien beruhenden Spekulationen zu den interkulturellen Unterschieden zwischen den amerikanischen und deutschen GHGs systematisch prüfen und evaluieren.

Einer der Vorwürfe, die in Reaktion auf den weiter oben angeführten *Telepolis*-Artikel in der Ghost-Hunting-Szene gemacht wurde, betraf die Frage nach möglichen negativen Folgen, die für die von Spuk betroffenen Personen durch eine „paranormale Untersuchung“ (PU) durch GHGs entstehen können; nämlich dass sie einen äußerst problematischen Einfluss auf die psychologische und psychodynamische Situation bei Spukfällen haben können. Ein Kom-

13 Ein empfehlenswertes Angebot zur Weiterbildung auch für interessierte Laien, die allerdings die englische Sprache beherrschen müssen, ist der Online-Lehrgang *An Introduction to Parapsychology*, der von Caroline Watt (Koestler Parapsychology Unit an der University of Edinburgh) angeboten wird. Siehe <http://www.koestler-parapsychology.psy.ed.ac.uk/teachingDistanceLearning.html> [Zugriff: 28.11.2011].

mentator schreibt in einem Forumsbeitrag des *Geister-Net* unter dem Pseudonym „LuxObscurus“ Folgendes: „Wenn es darum geht, dass man von seiten des IGPP eine wirkliche Gefahr für Betroffene durch GHs sieht, wäre es doch ein Leichtes, einen Fall zu veröffentlichen, indem ganz klar ein Schaden für Betroffene entstanden ist. Gibt es den? Kennt jemand eine solche Veröffentlichung?“¹⁴ Nun ist das zunächst einmal als eine rein rhetorische Frage zu werten. Denn es ist ja klar, dass nicht alles, was es gibt, publiziert sein muss, oder anders herum: dass es nicht geben kann, was nicht publiziert ist. Es ist zwar richtig, dass ich die Gefahren, die in psychohygienischer Sicht auftreten können, auf der Basis der von GHGs im Internet veröffentlichten Untersuchungsberichte sowie den Erfahrungen und dem Wissensstand, die ich als Mitarbeiter am IGPP mit bzw. zu diesem Themenfeld habe, theoretisch abgeleitet habe. Dass es sich dabei aber um reale Gefahren handelt, die empirisch nachweisbare, wenn auch nicht in der Bild-Zeitung breitgetretene Fälle von geschädigten Personen zur Folge hatten, zeigt deren Vorkommen in der von Walter von Lucadou geleiteten Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg (von Lucadou, telefonische Auskunft vom 29.11.2011). Solche Fälle werden allein aus Datenschutzgründen und Gründen der Wahrung der Anonymität nicht publiziert. Von Lucadou berichtete noch von einer weiteren Variante psychischer Probleme, die im Kontext solcher „paranormalen Untersuchungen“ auftraten: Ein Mitglied einer GHG wandte sich wegen Alpträumen aufgrund der Erfahrungen, die diese Person während einer PU gemacht hatte, an den Experten.

Damit wird in gewisser Hinsicht etwas bestätigt, was ich als eine der Folgen der „Down-to-Earth“-Haltung in meinem Aufsatz angeführt hatte, nämlich die Tendenz zu einem leichtfertigen Umgang mit dem Thema „Spuk/Geister“. So sehr also die Geisterjäger das Ernstnehmen des Themas anmahnen, so wenig nehmen sie es selbst ernst – zumindest bezüglich der potenziellen Gefahren ihres Hobbies. Das ist eines der Paradoxa, auf die man bei der Recherche im Reich der Geisterjäger stößt. Ein zweites findet man in einigen Kommentaren von GHG-Mitgliedern auf den *Telepolis*-Artikel, nämlich eine Form der Rhetorik, die man sonst vor allem aus den Federn von deren ‚ärgsten Feinden‘, den ideologischen Skeptikern, kennt; dies betrifft auch den offensichtlichen Unwillen, die kritisierten Texte genau zu lesen. Doch das ist wohl nur als ein scheinbares Paradox zu werten ... und auch ein anderes Thema.

Literatur

- Belz-Merk, M., & Berger, T. (2008). Psychisches Wohlbefinden, Außergewöhnliche Erfahrungen und Emotionsregulation. *Zeitschrift für Anomalistik*, 8, 118-134.
- Fach, W. (2011). „Wir sind eine ganz normale Familie“ – Ansätze zur Untersuchung und zum Verständnis außergewöhnlicher Erfahrungen (AgE) am Beispiel eines Spukfalls. In Mayer, G., & Schetsche, M., *N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien*. (S. 251-289). ditingen-Neckarhausen: Gesellschaft für Anomalistik.

14 Siehe <http://www.geisternet.com/gnetboard/thread.php?postid=94501#post94501> [Zugriff: 29.11.2011]

- Mayer, G. (2004). *Phantome – Wunder – Sensationen. Das Übersinnliche in der Presseberichterstattung*. Sandhausen: Gesellschaft für Anomalistik.
- Mayer, G., & Anton, A. (2011): "Think you have a Poltergeist? Or is it the pipes?" – Ghost Hunting Groups in den USA und in Deutschland. In *Telepolis*, <http://www.heise.de/tp/artikel/35/35783/1.html> [Zugriff: 25.11.2011].
- Mayer, G., & Schetsche, M. (2011). „N gleich 1“. *Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien*. Edingen-Neckarhausen: Gesellschaft für Anomalistik.